

Gottesdienstordnung

Kapelle

Unbeflecktes **H**erz **M**ariens

**Wernher-von-Braun-Straße 1
71254 Ditzingen-Heimerdingen**



Februar 2020

Gottesdienstzeiten

1. Sa.	Hl. Ignatius, Bisch. u. Mart. – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Susannah Kapfer (Alexandra F.)	duplex
2. So.	Fest Mariä Lichtmeß – Ged. des 4. Sonntags nach Erscheinung 9. ³⁰ Uhr Kerzenweihe und Prozession anschl. HI. Messe pro populo	duplex II. class.
3. Mo.	Hl. Blasius, Bisch. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Sohn Reinhold (Hildegard W.) anschl. Erteilung des Blasiussegens	simplex
4. Di.	Hl. Andreas Corsini, Bisch. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Helene Himmel (Maria S.)	duplex
5. Mi.	Hl. Agatha, Jungfr. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für †† Johann & Leopoldine Katzensteiner anschl. Weihe des Agatha-Brotens	duplex
6. Do.	Hl. Titus, Bisch. – <i>Priesterdonnerstag</i> – Ged. der hl. Dorothea, Jungfr. u. Mart. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Johannes W.)	duplex
7. Fr.	Hl. Romuald, Abt – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung mit Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Familie Sauter (Alexandra F.) anschl. sakramentaler Segen	duplex
8. Sa.	vorgezogener 5. Sonntag nach Erscheinung – Ged. des hl. Johannes von Matha, Bek. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen (Fam. Hug) anschl. Rosenkranz	semiduplex
9. So.	Sonntag Septuagesima – Ged. des hl. Cyrill v. Alexandrien, Bisch. u. Kirchl. – Ged. der hl. Apollonia, Jungfr. u. Mart. 9. ³⁰ Uhr HI. Messe pro populo anschl. Erteilung des Blasiussegens	semiduplex II. class.
10. Mo.	Hl. Scholastika, Jungfr. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Rosa Fischer (Andras & Johanna K.)	duplex
11. Di.	Fest der Erscheinung ULF von Lourdes 6.⁰⁰ Uhr HI. Messe nach Meinung (Stefanie E.)	duplex majus
12. Mi.	Hll. Sieben Stifter des Servitenordens, Bek. HI. Messe für † Friedrich Bernhard (Andras & Johanna K.)	duplex
13. Do.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Anton Schmitz (Irmgard S.)	simplex
14. Fr.	Hl. Valentin, Mart. 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Rosalia Hofer (Fr. Wegmann)	simplex

15.	Sa.	Hl. Faustinus u. Jovita, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen <small>(Elisabeth Z.)</small>	simplex
16.	So.	Sonntag Sexagesima 9. ³⁰ Uhr HI. Messe pro populo	semiduplex II. class.
17.	Mo.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen <small>(Elisabeth Z.)</small>	simplex
18.	Di.	Hl. Simeon, Bisch. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Rosa Fischer <small>(Andreas & Johanna K.)</small>	simplex
19.	Mi.	vom Wochentag 18. ³⁰ Uhr Requiem für † Ulrich Drews	simplex
20.	Do.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † H.H. Pfarrer Jean Siegel <small>(Gabriele F.)</small>	simplex
21.	Fr.	vom Wochentag 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Enkelin Marion <small>(Hildegard W.)</small>	simplex
22.	Sa.	Thronfest des hl. Apostels Petrus zu Antiochien – Ged. des hl. Apostels Paulus 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für die Freunde & Wohltäter	duplex majus
23.	So.	Sonntag Quinquagesima – Ged. des hl. Petrus Damiani, Bisch. u. Kirchenl. 9. ³⁰ Uhr HI. Messe pro populo anschl. Aussetzung und Allerheiligenlitanei 17. ³⁰ Uhr sakramentaler Segen	semiduplex II. class.
24.	Mo.	Vigil des hl. Apostels Matthias 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Gertrud Koch <small>(Camilla L.)</small>	simplex
25.	Di.	HI. Apostel Matthias 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe nach Meinung	duplex II. class.
26.	Mi.	Aschermittwoch – <i>Beginn der 40-tägigen Fastenzeit</i> 18. ³⁰ Uhr Aschenweihe & Aschenkreuz-Austeilung anschl. HI. Messe für Peter Griebel	simplex
27.	Do.	Donnerstag nach Aschermittwoch 7. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Hubert Allgaier <small>(Elisabeth W.)</small>	simplex
28.	Fr.	Hl. Gabriel v.d. schmerzhaften Mutter, Bek. – Ged. des Freitags nach Aschermittwoch 18. ³⁰ Uhr HI. Messe für Arme Seelen <small>(Elisabeth Z.)</small> anschl. Kreuzwegandacht	duplex
29.	Sa.	Samstag nach Aschermittwoch 8. ⁰⁰ Uhr HI. Messe für † Volker Didinger <small>(Anselm H.)</small>	simplex
1.	So.	Erster Fastensonntag – „ <i>Invocabit</i> “ 9. ³⁰ Uhr HI. Messe pro populo anschl. Austeilung des Aschenkreuzes	semiduplex I. class.



eliebte Gottes!

Ab dem Sonntag Septuagesima sind wir auffordert, uns auf die Fastenzeit vorzubereiten, indem wir uns konkrete Fastenvorsätze machen.

Die „richtigen“ Vorsätze fassen!

Mit den guten Vorsätzen ist es aber bekanntlich so eine Sache. Man sagt ja, daß gerade der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert sei. Das mag stimmen. Jedoch handelt es sich bei all diesen Vorsätzen nicht um die „richtigen“ Vorsätze, sondern um solche, die entweder nicht ernst gemeint waren oder mit denen man sich übernommen hat. Vorsätze, die nur einmal gemacht, aber nie mehr erneuert wurden. Vorsätze, die sich bloß auf einige rein äußere fromme Übungen beschränkt haben, aber nicht *dort* angesetzt haben, wo eigentlicher Handlungsbedarf bestanden hätte. Solche Vorsätze haben gemeinsam, daß sie *wirkungslos* bleiben.

In der Tat geht es ja in der Fastenzeit nicht darum, ein klein wenig mehr zu beten als sonst. Auch nicht darum, sich in der Nahrung einzuschränken, um das kleine Bäuchlein, das man sich über die weihnachtliche Zeit angegessen hat, wieder los zu werden. Auch nicht darum, ein klein wenig freundlicher zu den Mitmenschen zu sein oder gewissenhafter in der Erfüllung der Berufspflichten. Zweifelsohne sind das alles lobenswerte Übungen, so sie um Gottes Willen verrichtet werden. Das Gebet ist überaus wichtig, das Fasten eine heilsame Buße und Kraftquelle für die Seele. Die Nächstenliebe und die Erfüllung der Standespflichten sind dingend erforderlich. Jedoch werden uns unsere Vorsätze nur in dem Maß voranbringen, als sie *dort ansetzen*, wo das *Haupthindernis* auf unserem Weg zum geistlichen Fortschritt besteht. Die „richtigen“ Vorsätze müssen also unseren Hauptfehler ins Visier nehmen.

Was ist der „Hauptfehler“?

Der Hauptfehler eines Menschen ist jener, der alle übrigen Fehler und schlechten Neigungen in seinen Dienst zu stellen sucht. Er ist die Wurzel und die Triebfeder, aus welcher der überwiegende Teil unserer Fehler und Sünden erwächst. Im Gegensatz zu den Versuchungen durch die äußeren Lockungen der Welt oder durch den Teufel ist er der Feind *im Inneren* unserer Seele. Der Hauptfehler ist um so gefährlicher, weil er häufig mit unserer *Hauptstärke* in enger Verbindung steht. Ist in einer Seele besonders der Vorzug des Anführers, um schwierige Aufgaben überlegt und zielsicher umzusetzen, besonders ausgeprägt, dann neigt sie bisweilen zu Egozentrik, Rücksichtslosigkeit, Zorn und Härte gegenüber dem Nächsten. Besteht ihr größter Vorzug eher in der Genauigkeit und Präzision ihrer Gedanken und Arbeiten, so hat sie nicht selten mit Kritiksucht, Rechthaberei und Überempfindlichkeit zu kämpfen. Kommunikative Charaktere, die gut mit Menschen umgehen und zwischen

ihnen vermitteln können, laufen oft Gefahr oberflächlich, unverbindlich und gefallsüchtig zu sein. Sie neigen zu Menschenfurcht und dazu, sich zu verstellen. Der sanftmütige, ruhige Typ wiederum tendiert von seinem Naturell her zum Hauptfehler der Trägheit, Sinnlichkeit und Weichlichkeit. Er ist schnell zu übermäßiger Nachgiebigkeit geneigt, was nichts anderes ist als Schwäche. Man muß also besonders darauf achten, daß der vorherrschende Fehler unseren natürlichen Hauptvorzug in unserer Seele nicht verwildern läßt. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß unser mächtigster äußerer Feind, der Teufel, mit Leichtigkeit unseren vorherrschenden Fehler ausspäht und alle Kniffe und *Täuschungsmanöver* ins Werk setzt, um gerade diesen *zur Entwicklung* zu bringen. Damit fällt es ihm um so leichter, uns mit den Mitmenschen in Widerstreit und Zwistigkeiten zu verwickeln, mit denen wir als Gleichgesinnte eigentlich für die Sache des Herrn zusammenarbeiten sollten.

Wie erkennt man den Hauptfehler?

Wenn der Teufel als erfahrener Feldherr die Festung unserer Seele nach eben diesem schwächsten Punkt ausspioniert und gezielte Angriffe darauf verübt, dann müssen auch wir unsere Schwachstelle gut kennen. Ohne diese Kenntnis wird es dem Feind immer wieder gelingen, uns zu überrumpeln, unsere schwache Verteidigung zu überwinden und unsere Seelenburg zu erobern.

Bei den im geistlichen Leben Am-Anfang-Stehenden, jene also, welche noch in dem zähen Ringen verwickelt sind, die Todsünde und die freiwillige läßliche Sünde zu meiden, ist der Hauptfehler ziemlich einfach zu erkennen. Später wird der vorherrschende Fehler weniger auffällig. Er sucht sich zu verbergen und den Anschein der Tugend zu erwecken. Der Stolz gebärdet sich als Hoherzigkeit, der Kleinmut als Demut. Der Geiz als Anspruchslosigkeit. Die Trägheit tarnt sich als kluge Maßhaltung, die Menschenfurcht als Weitherzigkeit. Um den Hauptfehler herauszufinden muß man

1. Gott um Erleuchtung **bitten**: „Herr, laß mich meine Seele so erkennen wie Du sie siehst. Verhelf mir durch Deine Gnade zu einer rechten Selbsterkenntnis. Zeige mir das Haupthindernis meiner Heiligung, das, was mich an der Ausnützung Deiner Gnade abhält.“
2. Sich selbst ernsthaft **prüfen**. Man frage sich: „Worauf zielen für gewöhnlich meine Hauptsorgen, wenn ich morgens erwache oder wenn ich alleine bin? Wohin eilen meine Gedanken und meine Wünsche ganz spontan?“ Des Weiteren prüfe man das Gewissen in der Beichtvorbereitung nicht nur auf die einzelnen Sünden, sondern frage auch nach dem jeweiligen *Motiv*. „Warum habe ich gelogen?“ – Aus Stolz, aus Menschenfurcht, aus Trägheit, ...? - „Warum war ich lieblos mit dem Nächsten?“ – Aus Neid, aus Überheblichkeit, aus Ungeduld, ...? „Warum war ich unkeusch?“ – Aufgrund vorausgehender Unmäßigkeit im Essen oder Trinken, aus Trägheit, aufgrund von Traurigkeit, ...? Wenn man auf diese Weise die Motive seiner

Sünden prüft, wird sich eines als vorherrschendes herauskristallisieren. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um den Hauptfehler. Denn viele unserer Sünden haben ihre Wurzel gerade darin.

3. Sich **beraten**. Am besten machen wir das mit einem Priester, dem wir uns regelmäßig in der hl. Beichte anvertraut haben. Er kennt unsere Seele, so wir in unserem Sündenbekenntnis offen zu ihm waren, und kann uns als Außenstehender wohl am besten dabei helfen, die vorherrschende schlechte Neigung festzustellen und uns raten, welche Mittel anzuwenden sind, den Hauptfehler zu bekämpfen.

Wie bekämpft man den Hauptfehler?

Den Hauptfehler zu bekämpfen ist sehr mühsam, aber unerlässlich. Man kann das Unkraut nicht ausrotten, wenn man es nicht bei seiner Wurzel packt. Der Hauptgrund, warum wir von bestimmten Sünden über Jahre hinweg einfach nicht loskommen, ist der, daß wir es vernachlässigen – obwohl wir regelmäßig beichten – den Hauptfehler konsequent und nachhaltig anzugehen. Anstatt die Wurzel allen Übels auszureißen, schneiden wir an dem Unkraut auf unserem Seelenacker immer nur die äußersten Auswüchse zurück. Deshalb dürfen wir uns nicht wundern, wenn die gebeichteten Sünden bald wieder nachgewachsen sind.

Wie bekämpft man aber nun den Hauptfehler?

1. Grundvoraussetzung zu jedem geistlichen Fortschritt ist die bereitwillige **Hingabe an Gott** durch die wir uns Ihm und Seinem Willen vollkommen unterwerfen.
2. Das **Gebet**. Wir müssen Gott darum bitten, uns mit seiner Gnade beizustehen und Ihn dazu einladen, selbst an unserer Seele zu arbeiten: „Herr, nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir! Herr, schenk alles mir, was mich fördert zu Dir! Herr, nimm mich mir, und gib mich ganz zu eigen Dir.“
3. Die Anwendung der **notwendigen Mittel**. Das bedeutet, wir müssen die dem Hauptfehler *entgegengesetzte Tugend* üben. Das bedeutet, stets das Gegenteil von dem zu tun, wozu uns die böse Neigung hinzieht. Der zu Ungeduld und Zorn Neigende muß die Sanftmut Christi betrachten und lernen, sich Ihm zuliebe selbst zu überwinden. Der Weichliche muß sich eine konsequente Disziplin verordnen. Der Egoistische, sich vom Willen anderer bestimmen lassen. Der Sinnliche, sich eine ernsthafte Abtötung auferlegen. Der Ängstliche muß häufige Akte des Gottvertrauens erwecken. Ein sehr praxisorientiertes Arsenal an Mitteln, seinen Hauptfehler zu bekämpfen, bietet das Büchlein „Der geistliche Kampf“ von Lorenzo Scupoli. Dem hl. Franz von Sales war es ein ständiger Begleiter überall hin. So oft er tagsüber kurz Zeit hatte, zog er es aus der Tasche, um darin zu lesen.

4. Die **tägliche Selbstprüfung!** Diese hat zwei Zeitpunkte – die Angelpunkte des Tages. Erstens, das Morgengebet. Hierbei müssen wir jeden Morgen den festen Entschluß erneuern, bei jeder Gelegenheit den Hauptfehler in seiner konkreten Erscheinung zu meiden und die entgegengesetzte Tugend zu üben. Zweitens, die abendliche Gewissenerforschung. Hier sollen wir uns insbesondere auf unseren Hauptfehler prüfen. Gibt es Erfolge zu verzeichnen, oder sind Mißerfolge zu verbuchen? Die Erfolge schreibe man dankbaren Herzens allein der Gnadenhilfe Gottes zu. Über die Mißerfolge erwecke man aufrichtige Reue mit dem festen Vorsatz, sich am nächsten Tag noch besser zu bemühen, mit der Gnade Gottes mitzuwirken.
5. Bisweilen ist es auch sehr hilfreich, sich selbst, so oft man in den Fehler fällt, eine **Buße** aufzuerlegen. Dazu kommen in Frage: ein Gebet, der Verzicht auf etwas, das wir gerne haben, oder etwas Gutes tun, das uns Überwindung kostet. Darin liegt ein doppelter Gewinn. Zum einen liegt in der Wiedergutmachung des Fehlers eine sühnende Kraft. Zugleich gewinnen wir dadurch auch eine größere Wachsamkeit für die Zukunft. So haben sich etwa manche vom gewohnheitsmäßigen Fluchen freigemacht, indem sie sich verpflichteten, jedes Mal zur Sühne ein Almosen zu geben.
6. Schließlich ist in alledem **Ausdauer** notwendig. Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden. Der Kampf gegen sich selbst ist der zäheste, den es gibt. Es gilt also, den Mut nie sinken zu lassen, wenn der Erfolg auf sich warten läßt oder sich wiederholt Rückschläge einstellen. Gott geht es nicht zuallererst darum, daß wir siegen, sondern daß wir tapfer und vor allem im **Vertrauen auf seine Gnade** kämpfen! Entscheidend ist das aufrichtige Bemühen. Der Sieg ist die Sache Gottes.

Unser Herr Jesus Christus mahnt, daß derjenige, der einen Turm bauen will, sich erst hinsetzen muß, um zu rechnen. Und derjenige, der in den Krieg zieht, ebenfalls. Wer den Turm der Heiligkeit in seiner Seele zur Ehre Gottes errichten will; wer dazu auszieht, um den Hauptfehler in der Schlacht zu besiegen, muß sich einen Plan machen, sich eine Strategie überlegen. Je konkreter, um so besser! Nutzen wir die Vorfastenzeit dazu, uns konkrete Vorsätze zu erarbeiten, damit wir sie in der hl. Fastenzeit (und darüber hinaus) nutzbringend anwenden können.

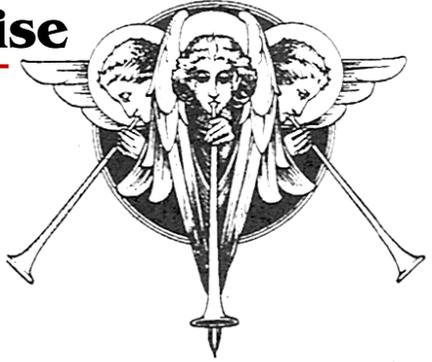
Mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

„Der  Soldat kämpft.  Gott gibt den Sieg!“

– hl. Johanna von Oréans –

Termine & **R**inweise



Beichtgelegenheit:

- ca. 45 Minuten vor den Sonntags- und Abendmessen.
- sonst auf Anfrage.

Rosenkranz:

- an Sonn- und Feiertagen um 8.⁵⁰ Uhr
- werktags um 17.⁵⁰ Uhr.

Blasiussegen: Am *Montag, den 3. Februar*, dem Fest des hl. Blasius und bei Bedarf auch am *darauffolgenden Sonntag, den 9. Februar*, wird jeweils nach der hl. Messe der Blasiussegen gespendet.

Weihe des Agatha-Brot: Am *Mittwoch, den 5. Februar*, wird nach der hl. Messe das Agatha-Brot gesegnet.

Ganzhingabe an Jesus Christus durch Maria: Für diejenigen, die es wünschen, besteht am *Fest der Verkündigung Mariä, am 25. März*, die Möglichkeit, die Ganzhingabe an Jesus durch Maria, nach dem „*Goldenen Buch*“ des hl. Ludwig M. Grignion v. Montfort abzulegen bzw. zu erneuern. Die 33-tägige *Vorbereitungszeit beginnt am 19. Februar*.

Anbetung an Quinquagesima: Da es uns nicht möglich ist das traditionelle „40-Stündige Gebet“ zur Gänze zu halten, besteht wenigstens am *Sonntag Quinquagesima, den 23. Februar*, die Gelegenheit dem Herrn in stiller Anbetung Sühne für die während des Karnevals begangenen Sünden zu leisten. Das Allerheiligste soll dabei nie alleine sein! *Um sich zeitlich aufeinander abzustimmen hängt am Kapelleneingang eine Liste aus. Bitte tragen Sie sich ein.*

Aschermittwoch: Dieses Jahr tritt die Kirche am *26. Februar* in die heilige Zeit des vierzigtägigen Fastens ein. Die geltende Fastenordnung finden Sie auf der nächsten Seite.

Hl. Messe in den Anliegen der Freunde & Wohltäter: Am *Samstag, den 22. Februar*, um 8.⁰⁰ Uhr.

Kontakt:

P. Martin Lenz
Tel. 01517-0845557
E-Mail: pater-lenz@gmx.de



Kirchliche Bußdisziplin

nach dem geltenden Kirchenrecht von 1917

1. Das Abstinenzgebot

Es *verbietet Fleisch und Fleischbrühe*, nicht aber Eier, Milch und Würze, auch nicht wenn sie aus Tierfett besteht (can. 1250). Das Abstinenzgebot verpflichtet an sich unter schwerer Sünde.

2. Das Fastengebot

Es erlaubt *täglich nur eine einmalige Sättigung*. Es verbietet aber nicht, morgens und abends jeweils eine kleine Stärkung zu sich zu nehmen. (can. 1251 §1). Das Fastengebot verpflichtet unter schwerer Sünde.

- Bzgl. der *Menge* der Speise, die jemand morgens und abends zu sich nehmen darf, ist die körperliche Konstitution, die Art der Arbeit etc. zu berücksichtigen, so daß jeder soviel zu sich nehmen soll, daß es ihm möglich ist, das Fasten ohne beträchtlichen Schaden zu halten. *Unter allen Umständen muß eine zweite Sättigung vermieden werden.*
- Die Vertauschung der abendlichen Stärkung mit der Hauptmahlzeit ist nicht verboten (can. 1251 §2)
- In der Zeit zwischen den drei genannten Mahlzeiten darf man keine Nahrung zu sich nehmen, wohl aber einen *Trunk*, der nicht nährt (z.B. Wasser, Wein, Bier usw. nicht aber Bouillon, Schokolade, Milch usw.)

3. Die Zeiten

Bloße Abstinenztage:

Es sind *alle Freitage* (can. 1252 §1), auf die kein gebotener Feiertag fällt.

Fasten- UND Abstinenztage:

Es sind dies laut can. 1252 §2:

- der Aschermittwoch
- die Quatembertage
- die Freitage und Samstage der vierzigtägigen Fastenzeit
- der Karsamstag bis 12.⁰⁰ Uhr mittags.
- die Vigilien von Weihnachten¹, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen.

Bloße Fasttage:

Alle übrigen Tage der 40-tägigen Fastenzeit, *ausgenommen die Sonntage*.

4. Die Untergebenen

- **des Fastengebotes:** Alle von *Vollendung des 21. Lebensjahres*² bis zum *Beginn des 60. Lebensjahres*³ (can. 1254 §2).
- **des Abstinenzgebotes:** Alle von *Vollendung des 7. Lebensjahres*⁴ an bis zum *Lebensende* (can. 1254 §1).

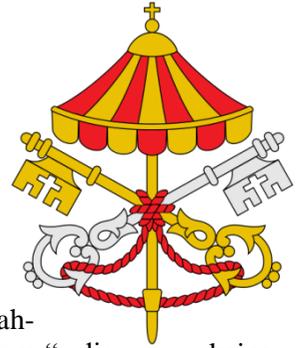
¹ Am *Heiligen Abend* ist nach allgemeiner Gewohnheit doppelt soviel erlaubt als an anderen Fasttagen.

² D.h. ab dem 21. Geburtstag einschließlich.

³ Das 60. Lebensjahr beginnt am 59. Geburtstag.

⁴ D.h. ab dem 7. Geburtstag einschließlich.

Allein auf weiter Flur!



Warum sind es so wenige, die zur Überzeugung der Sedisvakanz gelangen? Den meisten Menschen, welche zwar die nachkonziliare Katastrophe erkennen und nach einem Ausweg suchen, die angesichts des fortschreitenden Zerfalls den katholischen Glauben und die Glaubenspraxis bewahren wollen, erscheint die Antwort des „Sedisvakantismus“, die andere ist, als die des *katholischen Glaubens*, als zu radikal und bizarr. Die Konsequenzen der Sedisvakanz wirken auf viele wie eine Übertreibung. Aus diesem Grund erscheint die Antwort der Sedisvakanz insgesamt als zu extrem. Sie ist zu weit abseits vom konservativen „Mainstream“ und deshalb für die meisten jenseits von gut und böse. In Wirklichkeit ist es jedoch so, daß das Problem, welches in der Nachkonzilszeit offen zutage getreten ist, bizarr, extrem und jenseits von gut und böse ist.

Die Realisierung der Tragweite.

Das Problem einer weltweiten Auflösung der katholischen Religion hat es so wie heute noch nie gegeben. Es hat in der ganzen Kirchengeschichte noch kein solches geistliches Hiroshima gegeben wie in den Jahren nach 1958, wo nahezu alles Katholische einfach weggeblasen wurde. Und deshalb haben es die absolut sicheren theologischen Schlußfolgerungen, welche die derzeitige Vakanz des päpstlichen Stuhles als Tatsache offenlegen, so schwer in der breiten Masse jener Gläubigen, die katholisch sein und bleiben wollen, durchzudringen.

Diese Schlußfolgerungen gehen eben insoweit ins Extreme als das Problem extrem ist. So wie sich die Überlebenden des Atombombenabwurfs über Hiroshima und Nagasaki bei der Besichtigung der entstandenen Mondlandschaft, die früher ihre Heimat war, erst einmal daran gewöhnen mußten, daß ein solches Ausmaß an Zerstörung überhaupt möglich sein kann, und daß dies nun *tatsächlich* Realität geworden war, genauso fällt es vielen Katholiken heute schwer, den Grad der Zerstörung der katholischen Strukturen, der mit dem 2. Vatikanum einher gegangen ist, zu *realisieren* und als Wirklichkeit zu *akzeptieren*. Viele wollen es einfach nicht wahrhaben, daß es wirklich so schlimm ist, wie es tatsächlich ist.

Die Bedeutung des Papstamtes.

Erschwerend wirkt sich auch der Mangel an Sensibilität für das Papstamt aus. Viele haben keine Vorstellung mehr, welche Stellung der Papst in der von Christus gestifteten katholischen Religion einnimmt. Die übernatürliche Idee

davon ist in den Köpfen vieler verblaßt. Sie wissen nicht mehr, was der Papst eigentlich ist, in welcher Beziehung er zu Christus steht und welche essentielle Bedeutung er für einen Katholiken hat. Es ist ihnen unbekannt, daß der einzige Zweck der Institution des Papstamtes durch den Gottessohn darin besteht, das Heil der Seelen durch die Jahrhunderte hindurch sicherzustellen. Daß mit dieser Aufgabe notwendigerweise eine übernatürliche Ausstattung verbunden ist, die tatsächlich garantiert, daß ein gebrechlicher Mensch zum Wohle aller dieser Aufgabe nicht nur gewachsen sein, sondern sogar gerecht werden kann. Daß das ganze Amt ohne den andauernden göttlichen Beistand völlig sinnlos wäre. Wenn das Papstamt durch göttliche Ausstattung derart gesichert ist, um uns sicher den Weg zum Heil zu zeigen, dann ist es klar, daß daraus auch Pflichten den Amtsträgern gegenüber erwachsen. Verpflichtungen, die nicht einem Menschen gegenüber erfüllt werden müssen, sondern Gott gegenüber, der diesem Menschen auf übernatürliche Weise zum Wohle aller beisteht. Diese Verknüpfung ist fast völlig in Vergessenheit geraten.

Selbst in traditionalistischen Kreisen scheint das Papstamt als ein bloßer Selbstzweck gedacht zu werden, als ein lediglich administrativer Chefposten. „Weil es eben einen geben muß, der das letzte Wort hat. Aber auch das gilt nur dann, wenn ich mir sicher bin, daß er sein Amt nicht mißbraucht, oder wenn er ausdrücklich ein Dogma definiert, was gottseidank nur selten der Fall ist.“ Eine solche Vorstellung vom Papstamt ist einfach absurd!

Bei Wenigen hat sich noch ein wirklich religiöses Verständnis des Papstamtes erhalten, sodaß die Titel „Stellvertreter Jesu Christi auf Erden“, der „Nachfolger des hl. Petrus auf der Kathedra der immerwährenden Wahrheit“, der „Garant der katholischen Einheit“ nicht bloß wohlklingende, aber doch leere Worthülsen sind, sondern Realität bezeichnen. Leider hat es der stete Tropfen jahrhundertelanger liberaler und anti-päpstlicher Propaganda, die modernistische Relativierung und Minimalisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf feierliche Dogmatisierungen, sowie die nun schon über Jahrzehnte andauernden Skandale der Scheinpäpste fertiggebracht, daß das wahre Amtsverständnis des Papstes in den Köpfen selbst frommer und gutwilliger Menschen ausgelöscht und durch ein allgemeines und prinzipielles Mißtrauen ersetzt werden konnte. Man stelle sich das einmal vor: Der Papst als jemand, dem man *prinzipiell* mißtrauen muß, der *in der Regel* Falsches lehrt und skandalöse Akte setzt! Was für ein Papstbild ist da in den Köpfen derer, die sich als die Speerspitze der katholischen Restauration betrachten?

Es ist die entstellte Papstauffassung in der Vorstellung des „Mainstreams“, welche es vielen Menschen schwer macht zu erkennen, daß die Konzilspäpste unmöglich in Wahrheit Statthalter Jesu Christi auf Erden sein können. Ein aufmerksamer Blick in den guten alten „Volkskatechismus“ oder in den „Katechismus des hl. Pius X.“ würde schon genügen, um Abhilfe zu schaffen.

Die logische Notwendigkeit der Sedisvakanz.

Obwohl der „Sedisvakantismus“ tatsächlich auf den Prinzipien der katholischen Glaubenslehre beruht, die absolut gewiß sind und deshalb auch allen Einwänden tatsächlich standhalten, ist es eine bedauerliche Tatsache, daß vielen Menschen die Verbindung und die logischen Zusammenhänge nicht einleuchten, welche die bekannten definierten Glaubenssätze mit der notwendigen Schlußfolgerung auf die derzeitige Vakanz des päpstlichen Stuhles haben. Der Grund etwa, warum diese Menschen nicht zum Novus-Ordo gehen, ist der, weil sie glauben, daß sie ihre Seele durch den Novus-Ordo nicht retten können. Das ist durchaus richtig! Sie erkennen die Glaubensverfälschung im Novus-Ordo. Und auch das ist richtig! Doch sie sehen zumeist nicht die logische Verbindung, daß die vollkommen richtige Feststellung dieser Tatsachen *unausweichlich* die heutige Sedisvakanz zur Folge hat. Diesen notwendigen Zusammenhang zwischen der äußeren Bestandsaufnahme und der sich daraus ergebenden Folge der Vakanz des Apostolischen Stuhles aufzuzeigen, war gerade der Sinn dieser Artikelserie.

„Es können doch nicht alle falsch liegen.“

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Bisweilen entartet die Einbindung des Menschen in eine gesellschaftliche Ordnung jedoch dahingehend, daß aus einem vernünftig denkenden Menschen ein unvernünftiges Herdentier wird. Leider ist diese Form menschlicher Denaturierung zum Massendenken ein weitverbreitetes Phänomen der Moderne. Mode und Werbung verdienen damit ihr Geld. Nicht wenige, welche durch die hier vorgetragene Argumentation ins Grübeln gebracht wurden, greifen zu der Ausflucht: „Wenn das wahr wäre, wie kann es dann sein, daß es nur so wenige von euch gibt? Die anderen haben doch auch alle Theologie studiert, oder? Warum solltet ausgerechnet ihr Sedisvakantisten im Recht sein, da ihr doch nur eine so verschwindende Minderheit seid?“ Das Herdentier schaut auf das Rudel. Der Herdenmensch blickt nicht auf den Sachverhalt, um ihn mit gesundem Menschenverstand nach den geltenden Prinzipien und gemäß den Gesetzen der Logik zu beurteilen, sondern er schaut nach links und nach rechts, um genau so zu urteilen, wie es diejenigen um ihn herum tun. Wenn es jeder so macht, ist es klar, daß damit selten ein wahres Urteil zustande kommt, sondern daß alle so urteilen wie das Leittier, also wie derjenige, der am lautesten schreit, bzw. dem von allen am meisten Gehör geschenkt wird. Sowohl die Profangeschichte, als auch die jüngere Kirchengeschichte zeigen, wie verhängnisvoll sich die verklärte „Lichtgestalt“ eines Führers auf den modernen Massenmenschen auswirkt. Die hochangesehenen Traditionalistenführer beschworen und beschwören gegenüber ihrer Anhängerschaft, daß die Konzilspäpste als Päpste der katholischen Kirche anzuerkennen seien, also wird das schon stimmen, nicht wahr?

Man sollte dabei jedoch im Gedächtnis behalten, daß am bedeutendsten Tag der Menschheitsgeschichte, als ein offensichtlich Unschuldiger gebunden und mißhandelt vor seinem Richter stand, auch schon nicht das Urteil der Masse (unter denen sich auch zahlreiche Experten des Gesetzes befanden) im Recht war, sondern der eine, den sie kreuzigten. Der Karfreitag beweist am deutlichsten, daß der Konsens der Masse kein hinreichender Indikator zur Feststellung der Wahrheit ist und wie leicht die Wahrheit von den Einflußreichen und Mächtigen verworfen wird, wenn es gilt, sich Anerkennung in Rom zu verschaffen, bzw. sich keine Probleme mit noch Mächtigeren aufzuhalsen.

Auch impliziert die Frage Christi, ob der Menschensohn bei seiner Wiederkunft wohl überhaupt noch den Glauben vorfinden werde, daß in der Zeit des Großen Abfalls die katholische Wahrheit kein mehrheitsfähiges Massenphänomen mehr sein wird. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben“ heißt es in der Heiligen Schrift. Der katholische Glaube muß unsere Lebensregel sein, nicht das, was die anderen denken, sagen und tun. Man verschaffe sich also die hinreichende Kenntnis durch die klaren Wasser der katholischen Glaubenslehre und gebrauche seinen gesunden Menschenverstand. Wenn schon ein Vergleich aus dem Tierreich auf uns zutreffen soll, dann nicht der eines Herdentieres, sondern der des Fisches im klaren Wasser. Bekanntlich sind es gerade die gesunden Fische, die in der Lage sind, auch gegen den Strom zu schwimmen, während hingegen die träge Masse von der Strömung fortgerissen wird.

Der dornige Weg.

Schließlich spielt natürlich die allzu menschliche Seite der Einsamkeit eine große Rolle. Menschen, denen die Symptomatik der „Kirchenkrise“ bewußt wird und auch auf die mit logischer Notwendigkeit eingetretene Sedisvakanz schließen können, wollen dann trotzdem diesen Weg nicht beschreiten, weil sie zu viel opfern müßten. Für einige ist es schon ein zu großes Opfer, sich selbst eingestehen zu müssen, bisher nicht alles im Leben richtig gemacht zu haben. Der Stolz ist schon einmal die erste Hürde. Hinzu kommt, daß man zweifelsohne viele Menschen enttäuschen würde. Man fürchtet, Freunde und Bekannte zu verlieren, von überall her auf Unverständnis und Ablehnung zu stoßen und sich freiwillig ins Abseits zu manövrieren. Außerdem kommt dann auch noch bei den meisten die „totale Wüste“ im Hinblick auf die religiöse Praxis und den Sakramentenempfang hinzu. Das ist Vielen einfach *zu* viel. Rein menschlich betrachtet ist das verständlich. Aber, es geht hier eben um mehr als nur um rein Menschliches.

Viele übersehen, daß die Einsicht in die Problematik um das 2. Vatikanum und die Vakanz des Apostolischen Stuhles schon eine Gnade ist, die uns eine Verpflichtung auferlegt. Daß es der katholische Glaube ist, ja, daß es letztlich Gott selber ist, der uns heute diese Opfer abverlangt. Daraus aber folgt, daß wir diese Opfer tatsächlich bringen *können* und auch bringen *müssen*.

Hl. **B**lasius

† im Jahr 316

Festtag: 3. Februar

Blasius stammte aus Sebaste, dem heutigen Sivas, in Armenien, zur Zeit des Kaisers Diokletian. Schon in seiner Jugend kümmerte er sich mehr um die Heiligung seiner Seele als um die Freuden dieser Welt. Er erfreute sich einer hervorragenden Bildung und übte den Beruf eines Arztes aus.

Hilfsbereitschaft und Menschenfreundlichkeit.

Doch nicht nur wegen seiner Heilkunst und seiner Gelehrtheit genoß er ein hohes Ansehen in der Stadt. Die Bevölkerung verehrte und achtete ihn vor allem wegen seiner unermüdlichen Hilfsbereitschaft und Mildtätigkeit gegen Arme und Notleidende. Er machte keinen Unterschied zwischen arm und reich, zwischen Heiden und Christen, zwischen Freunden und Fremden. In jedem Kranken, der seine Hilfe erbat, sah er Christus und eilte, ihm zu Diensten zu sein. Durch diese leuchtende Tugendhaftigkeit war es keine große Frage, wer die Nachfolge des verstorbenen Bischofs der noch jungen Christengemeinde von Sebaste antreten sollte. Blasius wurde vom ganzen Volk zum Bischof gewählt.

Exil in der Verfolgung.

Noch nicht lange hatte Blasius das Hirtenamt bekleidet, als unter Kaiser Licinius, dem Adoptivsohn Diokletians, erneut eine grausame Christenverfolgung einsetzte, der auch Blasius zum Opfer fallen sollte. Der heilige Bischof ermunterte seine Schutzbefohlenen, im Glauben standhaft zu sein. Von seinen Priestern gebeten, sich zu schonen, um den Seinen noch länger beistehen zu können, wanderte er in die Einöde des argeischen Gebirges. Dort verbarg er sich in einer Höhle und lebte mit den Tieren der Wildnis, wie er zuvor liebend und sorgend mit den Menschen gelebt hatte. Er kümmerte sich um sie, wenn sie verletzt waren und befreite sie aus Fallen. Die Vögel brachten ihm Speise und das Wild drängte sich an ihn, ja sogar die Raubtiere kamen, ohne ihn anzufallen.

Das Martyrium.

Es geschah jedoch, daß der Statthalter in den Wäldern eine große Jagd veranstaltete und die Jagdgesellschaft in die Gegend kam, wo Blasius sich verborgen hatte. Die Jäger und Treiber wunderten sich, daß alle Tiere, die sie auf-



schreckten, erschreckt in die gleiche Richtung flohen. Sie folgten ihren Spuren und entdeckten jene Höhle, in welcher der Heilige Zuflucht gefunden hatte. Blasius wurde ergriffen und in den Kerker geworfen. Am nächsten Tag wurde er dem Statthalter Agricola vorgeführt. Dieser versuchte den heiligen Mann durch zahlreiche Versprechen zum Glaubensabfall zu bewegen. Doch mußte er einsehen, daß der Glaube des Bischofs weder durch Lockungen noch durch Drohungen zu erschüttern war. Er ließ Blasius mit Knütteln schlagen, mit Eisenkämmen zerfleischen und durch andere Folterpeinen quälen. Als auch das nicht fruchtete, sollte der Heilige in einem nahegelegenen See ertränkt werden. Doch Gott verherrlichte seinen Namen und seinen Diener durch ein großes Wunder. Blasius schlug das Kreuzzeichen über dem Wasser, das fest wie gutes Erdreich wurde. Trotzdem man ihm einen Mühlstein an den Hals gehängt hatte, ging Blasius nicht unter, sondern wandelte auf dem Wasser und begann über die Wahrheiten des Christentums zu predigen. Er rief seinen Peinigern zu: „Wenn eure Götter wahre Götter sind, so will ich ihre Macht sehen. Geht her zu mir auf dem Wasser.“ Mehr als 60 Mann unternahmen den Versuch und ertranken im See. Daraufhin ergriff man ihn abermals und führte ihn zur Enthauptung. Ehe man ihn tötete, betete Blasius zu Gott, daß er allen, die ein Leiden an der Kehle oder sonst ein Siechtum hätten, Gesundheit schenken möge, die in ihrer Bitte seinen Namen als Fürsprecher anriefen. Eine Stimme vom Himmel gewährte ihm diese Bitte. Daraufhin empfahl er sich dem dreifaltigen Gott und empfing zusammen mit zwei Gefährten den tödlichen Streich. Dies geschah im Jahr 316.

Schutzpatron und Nothelfer.

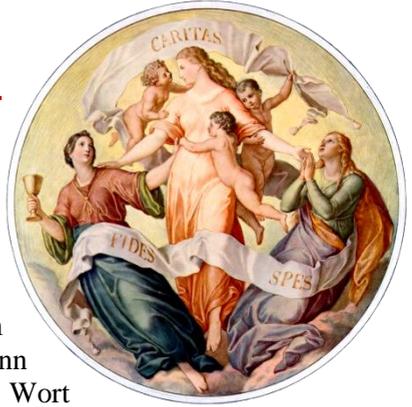
In der Folgezeit erwählten sich zahlreiche Berufs- und Personengruppen den großen Märtyrerbischof zum Patron; so die Ärzte, Bäcker, Blasmusiker, Bauarbeiter, Maurer, Steinhauer, Gipser, Schuhmacher, Wachszieher, Weber und Schneider. Außerdem ist er auch Schutzpatron der wilden Tiere. In der gesamten Kirche wurde der heilige Blasius insbesondere bei Halsleiden aller Art angerufen. Darüber hinaus aber auch bei Blasenleiden, Blutungen, Zahnschmerzen, Geschwüren und Pest. Außerdem ist er ein Fürsprecher für eine gute Beichte. Blasius zählt als großer Wundertäter zu den vierzehn Nothelfern.

Der Blasiussegen.

Die Kirche spendet den Blasiussegen seit dem 11. Jahrhundert, wobei der Priester zwei gekreuzte Kerzen an den Hals des Gläubigen hält und dabei spricht: „Auf die Fürsprache des hl. Bischofs und Märtyrers Blasius befreie und bewahre dich der Herr von allem Übel des Halses und jedem anderen Übel, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ Dieser Segen geht auf ein bekanntes Wunder des Heiligen zurück, der während seiner Gefangenschaft in einem römischen Gefängnis einem Jungen, der an einer Fischgräte zu ersticken drohte, mittels des Segens das Leben rettete.

Was ist **T**ugend?

Wir alle kennen es aus eigener Erfahrung. Von gewissen Worten, die in der alltäglichen Sprache häufig Verwendung finden, die von allen ganz selbstverständlich gebraucht werden, haben doch nicht alle, die sie im Munde führen, einen klaren Begriff. Nun kann man heute nicht mehr behaupten, daß das Wort „Tugend“ in der alltäglichen Konversation des modernen Menschen eine große Verwendung findet. Doch unter den traditionellen Katholiken fallen die Worte „Tugend“, „Tugendbeispiel“, „Tugendübung“ regelmäßig und gehören zum feststehenden Wortschatz, um moralisch gutes Handeln zu bezeichnen. Wenn man aber dann bei sich selber oder in der Gesprächsrunde nachfragt, was denn das genau sei – „Tugend“ – dann wird schnell klar, daß gerade darin Unklarheit besteht. Woher kommt das?



Zwei Darlegungsformen der christlichen Morallehre.

Die katholische Lehrverkündigung hat für die Gesamtdarstellung der katholischen Sittenlehre im Laufe der Jahrhunderte im wesentlichen zwei Formen, zwei Darlegungsweisen ausgebildet. Die eine Weise, welche uns vor allem aus den Katechismen bekannt ist, und die im Aufbau der meisten Beichtspiegel seine Entsprechung findet, orientiert sich in der Beurteilung der Moralität menschlichen Handelns am Dekalog – an den von Gott am Berg Sinai gegebenen Zehn Geboten. In dieser Form bringen die einzelnen Gebote in einem kurzen Satz, hinter dem selbstredend die Autorität Gottes steht, kurz und kompakt eine klar umrissene sittliche Forderung – eine Vorschrift oder ein Verbot – zum Ausdruck. Die im Katechismus folgende katechetische Erklärung legt dann den Vollsinn und die ganze Ausdehnung des jeweiligen Gebotes dar, versehen mit präzisen Angaben, was erlaubt, was bereits läßliche Sünde ist und wo genau die Todsünde beginnt.

Die andere Darstellungsweise der katholischen Sittenlehre erscheint in Gestalt der Tugendlehre. Sie findet sich zwar schon durchwegs bei den Kirchenvätern, dann aber in besonders ausgeprägter systematischer Form in den theologischen Summen des Hochmittelalters. Die Tugendlehre erhebt sich in ihrer Fragestellung im Hinblick auf das sittliche Gute aus der rein menschlichen Perspektive: Was ist mir erlaubt? Was ist mir nicht erlaubt? Sie geht von der Forderung Christi aus: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Der Mensch als Ebenbild Gottes steht im Zentrum. Gott als Ur-

bild, das im Menschen wiederhergestellt werden soll. Die sichtbare Vorlage dafür ist im Tugendvorbild Christi offenbart worden, welches es von uns nachzuahmen gilt. Die Frage kann daher gar nicht lauten: Was muß *ich* tun? Was darf *ich* nicht tun? Sondern: Wie muß der Mensch sein, damit er als Ebenbild *Gottes* den Schöpfer widerspiegelt? Wie muß er handeln, damit er so ist, wie ihn sich *Gott* von Ewigkeit her vorstellt? Die christliche Sittenlehre kann sich unter dieser Perspektive unmöglich einfach nur in der mechanischen Erfüllung eines Katalogs von Geboten und Verboten erschöpfen, sondern muß den Menschen, der zur Gänze auf *Gott* als sein Ideal und letztes Ziel hingebordnet ist, auch vollumfänglich erfassen und beanspruchen.

In Anlehnung an die Darlegungen vom „richtigen Menschsein“ vorchristlicher Denker und Philosophen wie die eines Platon, eines Aristoteles, eines Cicero oder Seneca, die für ihre Ethik bereits die Form einer Tugendlehre entwickelt hatten, behandelten die Scholastiker des Hochmittelalters die ganzen Bereiche sittlichen Lebens zusammengefaßt in den drei göttlichen und den vier Kardinal-Tugenden. Diese letzteren hat besonders der hl. Thomas von Aquin nicht, wie manchmal behauptet wird, von Aristoteles, sondern aus der tausendjährigen christlichen Überlieferung übernommen und systematisiert, auch wenn er sich in vielen Einzelheiten auf „den Philosophen“ (Aristoteles) beruft. In einzigartiger Weise gelang es dem engelgleichen Lehrer, auf diese Weise ein luzides Bild nicht nur vom „rechten Menschsein“, sondern von der christlichen Vollkommenheit zu zeichnen, welches, ganz von der göttlichen Offenbarung durchflutet, den übernatürlichen Adel des in Christus erlösen Gotteskinde systematisch darlegt und den Einzelnen dazu anspricht, der göttlichen Ebenbildlichkeit Gottes seiner Seele in allen Lebensbereichen gerecht zu werden.

Gebote oder Tugendlehre?

Damit haben wir den entscheidenden Vorteil der Darstellung christlicher Sittlichkeit in Form einer Tugendlehre berührt. Zweifelsohne ist die Gebote- oder Pflichtenlehre, ausgehend vom Dekalog, gleichfalls legitim, hoch verehrungswürdig, ja sogar ob ihrer klaren Grenzziehung absolut unentbehrlich. Der in ihnen mitschwingende göttliche Imperativ des „Du mußt!“ „Du darfst nicht!“ ist gewiß das hilfreichste Mittel für die am Anfang des geistlichen Lebens Stehenden. Diese Seelen müssen erst darum ringen, sich konsequent von der Todsünde loszusagen und sich von allen Gelegenheiten dazu fernzuhalten. Dafür ist die genaue Kenntnis dessen, wo die Sünde beginnt, unumgänglich. Doch liegt gerade in dieser Stärke, klar zwischen Sünde und Nicht-Sünde zu unterscheiden, gleichzeitig eine gewisse Schwäche. Zu leicht entsteht der Eindruck, als ließe sich das vollkommene christliche Leben allein auf das „nicht tun“ alles schwer Sündhaften reduzieren. Es besteht die Gefahr, auf dem sittlichen Minimum herumzudümpeln, sich mit der Erfüllung des abso-

luten Mindestmaßes zu begnügen und das nach oben strebende Ideal der Heiligkeit und christlichen Vollkommenheit völlig aus dem Blick zu verlieren. Man habe doch von allem, was verboten ist, die Finger gelassen. „Zu *mehr* bin ich nicht verpflichtet.“ Diese Perspektive, so kann man überspitzt formuliert sagen, läßt die katholische Morallehre all zu leicht zu einer „Wissenschaft“ entarten, die vorrangig damit beschäftigt ist aufzuzeigen, welche Handlungen gerade noch vertretbar sind ohne direkt Todsünde zu sein. Oder was mindestens getan werden *muß*, um nicht verdammt zu werden.

Die Tugendlehre hingegen zeichnet ein Ideal, wie der Mensch, der erlöste Mensch, der „neue Mensch, der nach Christus geschaffen ist“, sein muß. Was und wie wir denken, reden und tun müssen, um wahrhaft Ebenbild Gottes zu sein. Seelen, die im Gnadenstand gefestigt sind, werden vor allem in dieser positiven Darstellung des christlichen Heiligkeitsideals stets weiteren Ansporn finden, fortwährend an der eigenen Vervollkommnung zu arbeiten und sich nicht damit begnügen, einfach die Todsünde zu meiden. Die Tugendlehre zeigt das Ideal auf, zu dessen Realisierung jeder Getaufte sein Leben lang aufgerufen ist, indem er immer mehr danach strebt, gläubig, hoffnungsvoll, liebevoll, klug, gerecht, tapfer und maßvoll zu sein. Dieser Gestalt der „Soll-Lehre“ ist von Natur aus jeder Minimalismus fremd. Sie hat es im Gegenteil gerade darauf abgesehen, den Blick auf einen neuen Weg freizugeben, den Eifer anzuspornen, ja eine Bahn zu eröffnen, die jedem Christgläubigen klar vor Augen stellt, daß Heiligkeit und Vollkommenheit zwar ein herausfordernder steiler und enger Pfad sind, die jedoch der Allgemeinheit offen stehen. Der Herr sagt zwar, daß es nur wenige sind, die auf diesem Höhenpfad gehen. Jedoch sind es nicht deswegen wenige, weil nur wenige Erwählte darauf zugelassen würden, sondern weil sich nur wenige aufrufen, auf den „öffentlichen“ Tugendpfaden zu den Höhen der Vollkommenheit emporzustreben. Nun gilt freilich auch hier: Man kann nicht lieben, was man nicht kennt. Man kann die Tugend nicht üben, wenn man nicht weiß, worin sie besteht.

Was sind Tugenden?

Deshalb zurück zur eingangs gestellten Frage: Was ist Tugend? Die Tugend ist ihrer Definition nach „eine Vollkommenheit des Menschen, die ihn innerlich vervollkommnet und die auch seine äußeren Werke und Handlungen vollkommen macht.“ Aristoteles nennt die Tugend „eine Fertigkeit des Menschen, welche *ihn selbst* und *seine Werke* **gut** macht.“ (Nicom. Ethic. tit. II, c.6). Die Tugend besteht jedoch noch nicht in einzelnen guten Akten oder Taten, sondern in einer Gewohnheit, die uns befähigt, leichter, schneller und mit größerer Sicherheit das Richtige zu tun. Tugend liegt also erst dann vor, wenn eine *Gewohnheit* im guten Handeln ausgebildet worden ist. Man kann somit kurz sagen: Die Tugenden sind eingeübte gute Gewohnheiten, die unsere menschlichen Fähigkeiten vervollkommen.

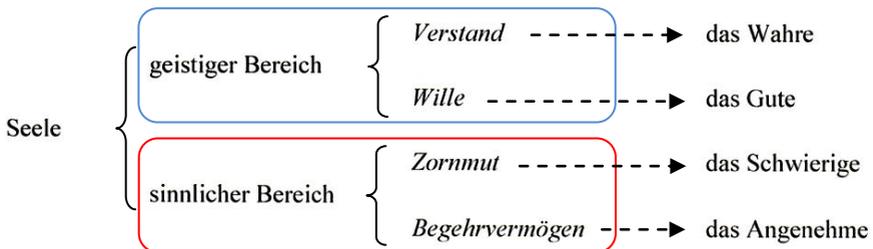
Weil die Tugend eine Vollkommenheit des Menschen ist, die ihn selbst vervollkommnet und sein ganzes Leben, sein Tun und Lassen gut macht, so ist klar, welche Bedeutung den Tugenden für den Menschen zukommt, welchen Wert sie ihm und seinem Leben verleiht. Das klingt theoretisch, ist aber sehr praktisch.

Die Kräfte der menschlichen Seele

Das Ganze sieht so aus: Der Mensch hat verschiedene Fähigkeiten – körperliche und geistige. Die *geistigen* Fähigkeiten des Menschen werden auch „Seelenkräfte“ genannt. Die Kräfte der menschlichen Seele werden eingeteilt in jeweils zwei *höhere* und zwei *niedere* Seelenkräfte. Die beiden höheren Seelenkräfte haben ihren Sitz in dem *rein-geistigen* Bereich der Seele, während die niederen im *sinnlichen* Bereich der Seele verortet sind (siehe Schaubild). Die beiden rein-geistigen Seelenkräfte sind der **Verstand** und der **freie Wille**. Bei den beiden Kräften im sinnlichen Bereich der Seele unterscheidet man den **Zornmut**, welches den Menschen Schwieriges meistern läßt, vom **Begehrvermögen**, welches sich auf das für die Sinne begehrenswerte richtet.

Was bedeuten diese Kräfte für unser sittliches Handeln? Die Vernunft, und dabei insbesondere die praktische Vernunft, fragt: Was ist *wahr*? Was ist *gut*? Was will Gott von mir? Die Haupttätigkeit der Vernunft besteht im *Erkennen*. Der freie Wille hingegen *strebt* nach dem, was die Vernunft als gut und richtig erkannt hat, bzw. weist das zurück, was die Vernunft als falsch und schlecht beurteilt hat. Der Zornmut richtet sich auf Dinge, die *schwer zu erreichen* sind, um diese mit Ausdauer und Elan anzupacken, um die Hindernisse, die diesem Ziel entgegenstehen, zu überwinden oder auf Durststrecken durchzuhalten: Das sind z.B. die Mühen beim Erlernen einer Sprache, die Anstrengungen zum Erreichen eines Studienabschlusses oder das Verkraften von Rückschlägen und Mißerfolgen etwa bei persönlichen Enttäuschungen. Das sinnliche Begehrvermögen richtet sich auf Dinge, die uns sinnlichen *Genuß* verschaffen: z. B. auf ein Tortenstück oder eine musikalische oder schauspielerische Darbietung oder sonstige Sinnesfreuden.

Für sich genommen sind alle diese Seelenkräfte gut, genauso wie die *sinnlichen Empfindungen* (die Gefühle; auch Leidenschaften genannt), die mit den



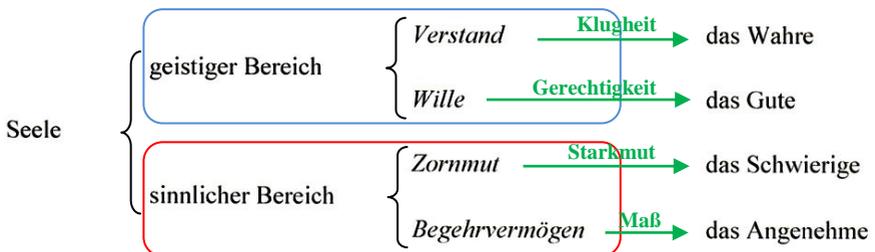
beiden im sinnlichen Bereich der Seele angesiedelten Kräfte – Zornmut und Begehrvermögen – einhergehen: Liebe, Sehnsucht, Angst, Freude, Abneigung, Mut, Traurigkeit, Schmerz etc.. An sich ist das alles gut. Aber nur dann ist der ganze Mensch gut, wenn alle Seelenkräfte samt den sinnlichen Empfindungen (Gefühlen) **wohlgeordnet** sind und unter der Führung der Vernunft stehen.

Die Auswirkungen der Erbsünde

Das Ordnungsgefüge unserer Seelenkräfte ist jedoch durch die Folgen der Erbsünde, die wir alle zu tragen haben, stets gefährdet. Durch die Erbsünde ist der Verstand *verfinstert*. Er tut sich oft schwer, das Gute vom Bösen, das Richtige vom Falschen zu unterscheiden. Der Wille ist *geschwächt*, entzieht sich bisweilen dem, was die Vernunft als richtig erkannt hat. Jeder von uns weiß aus Erfahrung, daß wir oft genau wissen, was gut und richtig ist, wir dann aber doch das Gegenteil davon tun. Die Schwächung der höheren Seelenkräfte wirkt sich in der Folge negativ auf die Ordnung der niederen Kräfte aus. Der Zornmut und das sinnliche Begehrvermögen sind nicht ohne weiteres der Vernunft und dem Willen unterworfen. Sie lassen sich nicht mehr ohne weiteres vom Befehl des Willens leiten, sondern richten sich hauptsächlich nach dem sinnlichen Maßstab von „Lust – Unlust“, von „angenehm“ und „unangenehm“. Oft kann der geschwächte Wille ihr *ungeordnetes Aufbegehren* nicht beherrschen, so daß er selbst von ihnen mitgerissen wird. Es geschieht beispielsweise, daß das Angenehme im *Übermaß* und somit in schädlicher Weise gesucht wird, während Unangenehmes aber zu tun Notwendiges *unterlassen* wird.

Aufgabe der Tugenden.

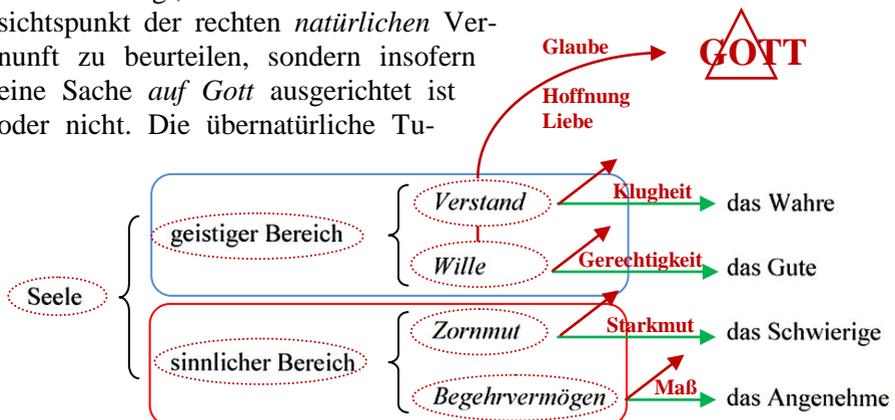
Die chaotische Unordnung der vier Seelenkräfte zu ordnen ist nun Aufgabe der vier Haupttugenden: Die *Klugheit* vervollkommnet die Vernunft. Die *Gerechtigkeit* den Willen. Der *Starkmut* vervollkommnet die Strebekraft für Schwieriges – den Zornmut. Und die *Mäßigkeit* vervollkommnet die Strebekraft für das sinnlich Begehrenswerte. Diese vier Tugenden, um welche sich alle Handlungen des Menschen drehen, nennt man, vom lateinischen Wort für Türangel „cardo“ (um die sich das Türblatt dreht) hergeleitet, „Kardinal-Tugenden“. Die Kardinaltugenden helfen dem Menschen sein *natürliches Ziel*



und seine *natürliche* Vollkommenheit zu erreichen – also in vollkommener Weise genau so zu handeln, wie es der menschlichen *Natur* entspricht.

Die Übung der vier Kardinaltugenden ist zwar überaus wichtig, genügt jedoch nicht! Durch die Taufe sind wir *Kinder Gottes* geworden. Durch die heiligmachende Gnade haben wir Anteil am *übernatürlichen* Leben Gottes erhalten und müssen fortan ein *übernatürliches* Lebensziel anstreben – nämlich Gott selbst. Dazu genügt aber ein rein natürlich gutes Leben nicht! Auch die rein natürlich guten Werke sind *nicht* hinreichend, um es zu erreichen. Damit der Mensch nun dieses weit über seine Kräfte und Fähigkeiten hinausragende Ziel genauso sicher und gut erreichen kann wie sein natürliches, welches „nur“ im vollkommenen Mensch-Sein besteht, schenkt Gott dem Menschen *zusätzliche Tugenden*, die 1. seinen Seelenkräften Fertigkeiten verleihen, 2. seine natürlichen Tugenden *vervollkommen* und 3. auf Gott ausrichten. Dazu schenkt Gott dem Menschen zuerst und vor allem die drei „*göttlichen Tugenden*“, die man auch „theologische Tugenden“ nennt. Es sind *Glaube, Hoffnung* und *Liebe*. Sie werden auch „göttlich“ genannt, weil sie sich alle drei *direkt und unmittelbar* auf Gott beziehen. Der Glaube befähigt die Vernunft, alles was Gott geoffenbart hat, *für wahr zu halten*. Die Hoffnung vervollkommnet den Willen, alles was zur Erlangung des ewigen Heiles notwendig ist, von Gott *zuversichtlich zu erwarten*. Und die Liebe befähigt wiederum den Willen, Gott *um seiner selbst willen zu lieben*.

Zweitens schenkt Gott dem Menschen gleichzeitig mit der heiligmachenden Gnade auch die sogenannten „*eingegossenen Tugenden*“. Diese veredeln und vervollkommen unsere vier Kardinaltugenden durch die Gnade auf übernatürliche Weise und richten alle menschlichen Handlungen auf ihr übernatürliches Ziel aus. Sie bestehen in der göttlich eingegossenen Fähigkeit, übernatürliche Tugendakte zu erwecken. Gott erhebt dabei beispielsweise die *natürliche* Tugend der Klugheit auf die *übernatürliche Ebene*. Dadurch wird der Verstand befähigt, nicht nur alles unter dem Gesichtspunkt der rechten *natürlichen* Vernunft zu beurteilen, sondern insofern eine Sache *auf Gott* ausgerichtet ist oder nicht. Die übernatürliche Tu-



gend der Gerechtigkeit befähigt den Willen nicht nur jedem „das zu geben, was ihm zusteht“, sondern dasselbe *um Gottes Willen* und *zu Seinem Lobe* zu tun. Der übernatürliche Starkmut läßt die Seele Schwieriges auf sich nehmen, aus Treue und *zum Verherrlichung Gottes*. Und schließlich wird durch die übernatürliche Tugend der Mäßigkeit, das sinnliche Begehrvermögen auf Gott ausgerichtet, indem die Seele leicht den notwendigen Verzicht auf sinnliche Genüsse leistet, *um Gott wohlzugefallen* und um Ihm besser dienen zu können.

Erwerb und Wachstum der Tugenden

Die *übernatürlichen* Tugenden überstrahlen die natürlich erworbenen, wie der Himmel die Erde, wie das Göttliche alles Menschliche überstrahlt. Der Mensch kann sie sich nicht verdienen, sondern erhält sie als *Geschenk* Gottes. Gott wirkt sie in uns *ohne uns*. Der Mensch kann sie zwar durch fleißige Übung befestigen, jedoch *nicht* aus eigener Kraft vermehren. Die Vermehrung der übernatürlichen Tugenden hängt ab von der Vermehrung der heiligmachenden Gnade in der Seele. Diese erfolgt insbesondere durch den Empfang der heiligen Sakramente, durch das Gebet und die Sakramentalien.

Die *natürlichen* Tugenden liegen ihrem Keim nach in der menschlichen Natur. Sie können vom Menschen *aus eigener Kraft* erworben, aber aufgrund der erbsündlichen Belastung nur durch *mühsame Anstrengung* ausgebildet und entwickelt werden. Auch bleiben sie nur bestehen, solange die Tugenden regelmäßig geübt werden. Ein Klavierschüler wird unmöglich aus dem Stand eine Chopin-Klavier-Fantasie spielen können. Er wird Tage, Wochen, Monate, vielleicht sogar Jahre üben müssen und das nicht nur ab und zu, sondern täglich. Nur auf diese Weise wird eine gewohnheitsmäßige Fertigkeit daraus, die Läufe und virtuoson Passagen leicht auf die Klaviatur zu zaubern. Genauso mühsam müssen wir uns auch die Tugenden aneignen. Doch wie der Klavierspieler, so er längere Zeit nicht übt, seine Fingerfertigkeit wieder verliert, so verlieren auch wir die einmal erworbenen Tugenden, sobald wir wieder aufhören, die tugendhaften Akte zu üben. Stillstand auf diesem Gebiet ist also gleichbedeutend mit Rückschritt. Wer aufhört, besser zu werden, hat bereits aufgehört, gut zu sein. Die erworbenen Tugenden sind die Frucht fortgesetzter Tugendübung und nur sie verleihen Leichtigkeit, Beständigkeit und Sicherheit im richtigen Handeln gemäß dem Naturgesetz.

Die *natürlichen* Tugenden können ebenso an einem Heiden wie an einem Getauften bestehen. An einem Todsünder genauso wie an einer Seele im Gnadenstand. Ja, der Heide kann sogar die natürlichen Tugenden in *höherem* Maß besitzen als ein Katholik im Gnadenstand. Und dennoch: Obwohl ein solcher Heide ein ehrenwerter, ja vielleicht sogar bewundernswert guter Mensch ist, nützen ihm diese bloß *natürlichen* Tugenden im Hinblick auf den ewigen Lohn nichts. Wenigstens nicht unmittelbar.

Fest steht also: Die *natürlichen* Tugenden können auch in ihrer höchsten Vollendung niemals die Vollkommenheit der *übernatürlichen* Tugenden erreichen. Sie können niemals ihre Werke einer übernatürlichen *Belohnung* würdig machen. Sie können dem Menschen niemals zur Erreichung seines übernatürlichen *Zieles*, des Ewigen Lebens bei Gott, verhelfen.

Bedeutung der natürlichen Tugenden

Dennoch ist der Erwerb und die Entwicklung der *natürlichen* Tugenden in unserer Seele von besonderer großer Wichtigkeit. Warum? Weil die Gnade *auf der Natur* aufbaut! Die *übernatürlichen* Tugenden können nur auf dem Fundament aufbauen, das im *natürlichen* Bereich gelegt ist. Eine Seele, in der beispielsweise die *natürliche* Tugend der Mäßigkeit nicht besonders stark ausgeprägt ist, wird folglich nur wenige Werke der Mäßigkeit üben und damit automatisch auch – unter der Voraussetzung, daß sie sich im Stand der heiligmachenden Gnade befindet – nur wenige *übernatürliche* Werke der Mäßigkeit, die Gott dann mit ewigem Verdienst belohnen könnte. Weil die übernatürliche Tugend nur die in der Seele *bereits vorhandene* natürliche Tugend veredelt und auf das übernatürliche Ziel des Menschen ausrichtet, ist es für uns besonders wichtig, die natürlichen Tugenden immer vollkommener auszubilden und zu pflegen.

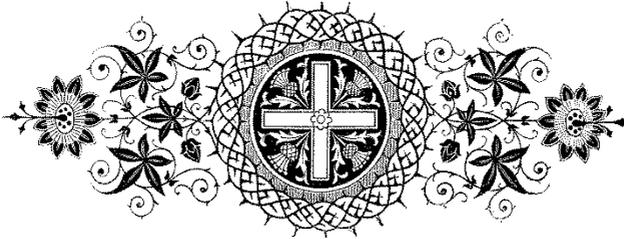
Verlust der Tugenden

Im Unterschied zu den übernatürlichen Tugenden, die durch eine Todsünde gleichzeitig mit der heiligmachenden Gnade verloren gehen, bleiben die natürlichen Tugenden, insoweit sie erworben sind, bestehen. Sie hören nur auf, übernatürlich gut und für die Ewigkeit verdienstlich zu sein. Wenn wir aufhören, die Tugenden zu üben, verlieren wir sie. Wir verlieren sie auch, indem wir freiwillig den jeweiligen Tugenden entgegengesetzte Akte setzen. Diese der Tugend entgegengesetzten Akte sind die Sünden. Durch häufige Wiederholung eingeübte Sünden, die wir schon gewohnheitsmäßig, schnell und leicht begehen, sind wahre Anti-Tugenden und werden „Laster“ genannt.

Um das Ideal, welches sich Gott von Ewigkeit her von jedem Einzelnen von uns erdacht hat, zu verwirklichen und damit auf dem Weg der Vollkommenheit *tatsächlich* Fortschritte zu machen, sind *zwei* Dinge von entscheidender Bedeutung: 1. Unsere Seele muß im Stande der heiligmachenden Gnade sein und darin wachsen. 2. Wir müssen sowohl die göttlichen Tugenden, als auch die Kardinaltugenden eifrig üben, um diese zu befestigen bzw. diese zu vermehren.

Die Mittel für den ersten Punkt wurden bereits genannt: Die hl. Sakramente, das Gebet, die kirchlichen Segnungen. Um jedoch die Tugenden üben und sie von den ihnen entgegengesetzten Lastern unterscheiden zu können, müssen wir sie zuerst genauer kennenlernen. Man kann sich nicht in einer bestimmten Fertigkeit üben, von der man, wenn überhaupt, nur eine unzulängliche Vor-

stellung hat. Deshalb wollen wir uns in der nächsten Zeit anhand der Tugendlehre des hl. Thomas von Aquin nach und nach einen klareren Begriff sowohl von den göttlichen Tugenden – Glaube, Hoffnung, Liebe –, als auch von den Kardinaltugenden – Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut, Maß – sowie von deren jeweiligen Töchtern und Gegenspielerinnen machen.



**Gebet, Barmherzigkeit und Fasten,
diese drei bilden nur **E**ines.**

Sie geben einander das **Leben.**

Denn die **Seele des Gebetes ist das **F**asten.
Das **L**eben des Fastens ist die **B**armherzigkeit.**

Niemals reiße sie auseinander.

**Wenn man nur eines von diesen dreien hat,
so hat man **n**ichts.**

Wer also **betet, der **f**aste!**

Wer **fastet, der übe **B**armherzigkeit!**

- hl. Petrus Chrysologus -

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

(Spendenquittungen können erbeten werden)

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!